Pamph. R. Theol. F.

Das

Christenthum Christi

und das

Christenthum des Papstes.

Von

J. Frohschammer,
Professor an der Universität München.



Elberfeld.
Eduard Loll, Verlagsbuchhandlung.
1876.

Das Christenthum Christi

und

das Christenthum des Papstes.

Das
Christenthum Christi
und das
Christenthum des Papstes.

Von

J. Frohschammer,
Professor an der Universität München.



Elberfeld.
Eduard Loss, Verlagsbuchhandlung.
1876.

Die päpstliche Kirche behauptet, allein das wahre, wirkliche Christenthum zu sein und zu erhalten; das Christenthum, wie es von Christus selbst gestiftet und gewollt sei. Und der Papst verdammt, verflucht Alle, welche dies nicht unbedingt anerkennen und sich seiner Herrschaft, seinen Glaubenssatzungen und Kirchengeboten nicht blindlings unterwerfen. Seine ungemessenen Ansprüche auf Herrschaft gleichsam über Himmel und Erde, über Seele und Leib der Gläubigen nicht blos, sondern über Alle, die getauft sind, gründen sich eben hierauf; und eben darum fordert er auch, daß sich ihm Wissenschaft und Staat zu Füßen werfen und seine Befehle vernehmen und erfüllen, — eine Forderung, die eben den großen kirchenpolitischen Streit und Kulturkampf der Gegenwart hervorgerufen hat. Es ist daher eine Frage von der äußersten Wichtigkeit, ob dieser Anspruch des Papstes wirklich begründet sei, ob er wirklich das Christenthum lehrt und übt, wie es Christus selbst gewollt und gestiftet hat, und ob also für Jedermann nur übrig bleibt, entweder dem Papste sich unbedingt zu unterwerfen oder auf den Namen eines Christen ganz zu verzichten, da er ihm nicht mehr gebühre. Läßt sich zeigen, daß dem nicht so sei, daß der Papst nicht das Christenthum Christi besitzt und vertritt, sondern in Lehre, Satzung und Herrschaft vielfach, ja, wesentlich davon abweiche, und daß das kirchliche oder päpstliche Christenthum ein ganz anderes sei als das, welches Christus gewollt und gestiftet hat, dann fallen all seine Ansprüche dahin und selbst auf den Namen „christlich" hat er kein Recht mehr, da derselbe vielmehr jenen gebührt, die das wirkliche Christenthum Christi bekennen — selbst wenn sie vom Papst als „unchristlich" oder „ungläubig" bezeichnet und verflucht werden.

Daß das päpstliche Christenthum das wahre sei, ist freilich schon in unendlichen theologischen Streitigkeiten erörtert und ist vielfach bestritten und in Abrede gestellt. Wir können uns hier

auf dergleichen theologische Streitigkeiten nicht einlassen und wollen versuchen, in möglichst einfacher Weise die Sache zur klaren Entscheidung zu bringen. Wir stellen einfach den Papst mit seinem hierarchisch-kirchlichen Christenthum dem Christenthum Christi gegenüber, d. h. dem, was Christus selbst als das Wichtigste und Entscheidende der Religion in klaren, entschiedenen, Jedermann verständlichen Worten ausgesprochen und geboten hat. Christus selbst also wird entscheiden, ob der Papst sein Christenthum verkünde, Jesus selbst wird bezeugen, ob die Jesuiten seine wahren Jünger, und nicht vielmehr seine Gegner und die Verderber und Mißbraucher seiner Stiftung seien. Zeigt sich, daß der Papst ein ganz anderes, ja vielfach entgegengesetztes Christenthum lehre und gebiete als Christus, so wird Jedermann leicht entscheiden können, wer von beiden wirklich christlich sei, Christus oder der Papst, und wem er zu glauben und zu folgen habe, wenn er ein wahrer Christ, ein Bekenner und Nachfolger Christi sein will. Christus wird ihm jedenfalls mehr gelten als der Papst, und da er wegen ihres Gegensatzes nicht beiden zugleich folgen kann, so wird er keinen Augenblick sich bedenken können, den Papst zu verlassen und sich zu Christus zu bekennen.

Als Maßstab oder Richtschnur bei dieser Prüfung muß, wie schon angedeutet wurde, dasjenige in den Evangelien gelten, was als Ausspruch, als Lehre und Handlungsweise Jesu selbst berichtet wird, für Jedermann vollkommen klar und unzweideutig ist und keiner weiteren Erklärung und Ausdeutung bedarf. Von diesem ist auszugehen als dem Sichersten, Unumstößlichsten, um danach das weniger Klare oder geradezu Unklare zu verstehen und zu würdigen. In keinem Falle kann vernünftiger Weise das Unklare, Dunkle, Vieldeutige als Grundlage dienen und als das Wichtigste betrachtet werden, nach dem das Uebrige zu deuten und dunkel zu machen oder zu verdrehen sei, wie das allerdings in der kirchlichen Theologie üblich ist, da man dadurch in den Stand gesetzt ist, die Evangelien und die Lehren Jesu selbst nach dem theologischen und hierarchischen System umzudeuten und selbst das Klarste zu verdunkeln und zu verdrehen.

Wir wissen wohl, daß man gegen diese Art und Weise, die Schrift zu erklären und das wahre Christenthum zu erkennen, sogleich mit dem Vorwurf bei der Hand ist, daß sie subjectivistisch,

d. h. nach persönlichem Belieben verfahre, und daß es, um diese Willkür zu vermeiden, einer bestimmten überlieferten und amtlichen Erklärung bedürfe, welche die Kirche, d. h. der Papst zu geben habe, als welcher der wahre Ausleger der Schrift und selbst auch der Ueberlieferung (Tradition) sei. Allein dieser Vorwurf und diese Einwendung ist unberechtigt und nichtig. Es handelt sich zuerst um die vollkommen klaren, unzweideutigen Lehren Jesu selbst, die einer Erklärung gar nicht bedürfen, ja, gar keiner fähig sind, weil sie eben klarer als klar nicht gemacht werden können; vielmehr über alles Andere, auch über die Lehren des Papstes, Klarheit verbreiten und richtige Würdigung ermöglichen. Je mehr man Jesu Lehre für eine göttliche „Offenbarung“ hält, um so mehr wird man dies zugeben und annehmen müssen. Die klaren Worte Jesu erst durch die Erklärung des Papstes klar machen wollen, wäre eben so, wie wenn man die Sonne durch Lampenlicht beleuchten wollte. Auch sind nur die klaren Lehren wirkliche Offenbarung und müssen als das Wesentliche gelten, während das Dunkle, der Erklärung Bedürftige, als unwesentlich erscheint und als eigentlich nicht geoffenbart. Denn „Offenbaren“ heißt, das, was zuvor verborgen, verhüllt und dunkel war, nun klar machen, zum Verständniß, zur Einsicht der Menschen bringen. Wäre das Dunkle, Verborgene, der Erklärung Bedürftige die eigentliche „Offenbarung“, so wäre diese ja gegen ihren eigenen Begriff vielmehr eine Verdunklung, Verhüllung. Die Offenbarung Gottes kann also nicht erst eines Papstes bedürfen, um offenbar zu werden, oder gar mit Gewalt von ihm in Verdunklung, Verhüllung gehalten zu werden — wie es allerdings thatsächlich geschieht. Und jedenfalls hat die Klarheit der päpstlichen Worte nicht mehr Werth, als die Klarheit der Worte Christi; und wenn beide nicht übereinstimmen, so sind die Worte des Papstes zu verwerfen; stimmen sie aber überein, so sind sie überflüssig. — Auch auf die Tradition, auf die überlieferte Erklärung der Worte Jesu kann man sich unserm Grundsatze gegenüber nicht berufen; denn die Tradition hat zwar die Lehre Jesu möglichst bestimmt und unverfälscht, so wie sie war, zu überliefern, nicht aber die Deutung, die Erklärung derselben, das heißt, sie hat kein Recht, für die kommenden Geschlechter zu bestimmen, wie sie zu verstehen sei, da sie doch nur menschliches Mittel ist, das sich nicht an die Stelle der Offenbarung selbst

setzen darf, welche spätere Generationen möglicher Weise viel besser verstehen können als frühere, ja, als das mit Jesus selbst gleichzeitige Geschlecht, dem die Evangelien selbst so oft das richtige Verstehen abgesprochen. Müßten wir das Wort Christi nur nach der traditionellen Deutung der ersten oder irgend einer späteren Zeit verstehen, so wäre es nicht mehr Jesus, der zu uns spricht, sondern die Ueberlieferung; diese würde die Hauptrolle spielen, und von jenem bliebe möglicher Weise nur noch der Name übrig, — wie es denn auch vielfach so der Fall ist. Wo Jesu Wort klar ist, bedarf es überhaupt keiner Deutung; wo es nicht klar ist, kann eine überlieferte Deutung nicht auf gleiche Geltung Anspruch machen, da sie jedenfalls nur eine menschliche, aus dem mehr oder weniger beschränkten Geisteszustand einer bestimmten Zeit hervorgegangen sein kann. Nach diesen Vorbemerkungen, die wesentlich zur Sache selbst gehören, versuchen wir nun, den aufgestellten Grundsätzen gemäß, unsere Aufgabe zu lösen, wenn auch freilich nicht ausführlich, sondern nur in kurzer, übersichtlicher Weise.*)

I.

Zuerst haben wir, wie billig, zu untersuchen, ob denn der Hauptglaubensatz der päpstlichen Kirche, das eigentliche Fundamentaldogma, nämlich der Anspruch des Papstes auf unbedingte Herrschaft in der Welt, auf ein Herrscherreich im eigentlichen Sinne, in der Lehre Jesu begründet sei, mit Lehre und Leben desselben übereinstimme oder vielmehr in schroffem Gegensatz damit stehe.

Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so würden allenthalben meine Diener streiten, daß ich nicht den Juden überliefert würde; so aber ist mein Reich nicht von dieser Welt.“ (Joh. 18, 36.) Der Papst aber machte seine Kirche zu einem Reich von dieser Welt und fordert allenthalben, daß die Gläubigen, die Fürsten und Völker mit Gewalt der Waffen für ihn, für seine Herrschaft kämpfen und

*) Es sei bemerkt, daß auch diese Abhandlung, wie die über den „Primat Petri und des Papstes“ (zu Anfang Mai v. J.) sich durchaus auf dem katholischen Standpunkt hält bezüglich der h. Schrift, und also von der neueren Bibelkritik ganz absieht, um rein aus den kirchlich geltenden Schriften heraus dem katholischen Volke zu zeigen, daß das Christenthum des Papstes in vollständigem Widerspruch sei mit dem in der h. Schrift enthaltenen Christenthum Christi.

seine Gegner bekriegen und vernichten. Das Reich Christi und das Reich des Papstes, die päpstliche Kirche, sind also ganz verschiedene, ja, entgegengesetzte Dinge, und der Papst hat kein Recht, seine so geartete Kirche das Reich Christi zu nennen, und zu behaupten, daß es von Christus gestiftet sei.

Allerdings hat man sich schon vielfach bemüht, den schreienden Gegensatz zwischen der päpstlichen Kirche und dem von Christus beabsichtigten Reiche Gottes dadurch zu verhüllen oder zu vertuschen, daß man sagte: „Des Papstes Reich, die päpstliche Kirche, sei auch nicht von dieser Welt, sondern nur in dieser Welt, und müsse in ihr sein, weil sie eben von der Kirche überwunden werden soll." Allein dies ist leere Redensart, welcher die Wirklichkeit durchaus nicht entspricht. Die päpstlich-hierarchische römische Kirche ist nicht bloß in dieser Welt, sondern von dieser Welt, ein Reich der Erde, ein weltliches Reich mit allen Eigenschaften und Ansprüchen eines solchen. Sie fordert äußere Herrschaft über die Menschen, die nicht bloß mit geistigen Mitteln, sondern mit physischen, materiellen Mitteln und Waffen aufrecht erhalten und zur Geltung gebracht werden soll; sie strebt gierig und unablässig nach Hab und Gut, nach Geld und Grundbesitz aller Art, sie liebt über Alles Pracht und äußerlichen Prunk, und sucht allenthalben in irdischer Herrlichkeit zu glänzen. In all diesem ist sie das vollständige Gegentheil des Reiches Christi, in all dem befindet sie sich im Gegensatz zu den Ansprüchen und Geboten Jesu, wie eine nähere Betrachtung leicht zeigen kann.

Christus verbietet auf das entschiedenste, daß seine Apostel eine Herrschaft nach Art irdischer Könige errichten. Er sagt: „Die Könige der Völker herrschen über dieselben, und die Gewalt haben über sie, werden Wohlthäter genannt. Ihr aber sollt nicht so thun, sondern wer mächtiger ist unter euch, soll werden wie ein Geringerer." (Luk. 22, 25—26.) Das gleiche Wort Jesu berichten noch zwei Evangelien, die nach Matthäus und Markus. Bei Matthäus (20, 25—27) heißt es: „Jesus rief sie (die Jünger) zu sich und sprach: „Ihr wißt, daß die Fürsten der Völker herrschen über dieselben, und die mächtiger sind, Gewalt über dieselben ausüben. Nicht so soll es unter euch sein, sondern wer unter euch größer werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste wird sein wollen, der wird euer Knecht sein." Ebenso Markus

(10, 42—44): „Jesus aber, sie (die Jünger) rufend, sprach zu ihnen: Ihr wißt, daß die, welche als die Ersten unter den Völkern erscheinen, über dieselben herrschen, und daß die Fürsten derselben über sie Gewalt haben. Nicht so aber ist es bei euch, sondern wer immer größer werden will, wird euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein möchte, wird der Sklave Aller sein." — Man könnte es in der That nicht deutlicher aussprechen, als es hier geschieht, daß das Reich Christi kein Herrscherreich nach Art der weltlichen Reiche sein soll, daß die Lehrer und Vorsteher sich den Gläubigen gegenüber nicht wie Herren und Gewalthaber zu geberden haben nach Art weltlicher Herrscher. Demnach muß es als ein widerchristlicher und schmählicher Mißbrauch betrachtet werden, wenn schon Bischöfe sich als „Kirchenfürsten" bezeichnen und als solche herrschen, und wenn vollends der Papst sich als oberster Fürst und Gewalthaber auf Erden ganz nach Art der Könige der Völker geltend macht. Und damit nicht die Anmaßung weltlicher Gewaltherrschaft im Gebiete der Kirche etwa heuchlerischer Weise damit gerechtfertigt oder beschönigt werden kann, daß sie dadurch den Völkern um so mehr als Wohlthäter sich erweisen können, ist in der ersten Stelle sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie auch jene Fürsten nicht nachahmen dürfen, die um ihrer Gewaltherrschaft willen als Wohlthäter der Völker bezeichnet werden. In keinem Falle also kann das Reich des Papstes, kann die römisch-katholische oder päpstliche Kirche als das Reich Christi erscheinen, da es von diesem vollständig verschieden, ja, das Gegentheil von ihm ist, insofern in ihr das in der ausgesprochensten Weise geschieht, was Jesus für sein Reich in der entschiedensten Weise verboten hat.

Gehen wir aber weiter: Als Jesus einst nach seiner Weise zum Volke vom religiösen und sittlichen Leben sprach, „da erhob ein Mann aus der versammelten Schaar seine Stimme und rief: Meister, sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir theile. Jesus aber erwiderte ihm: Mann, wer hat mich zum Richter gesetzt und zum Vertheiler zwischen euch?" Und ohne weiter darauf einzugehen, fährt er in seinen religiösen und sittlichen Unterweisungen fort (Luk. 12, 13—14). Jesus spricht sich also ausdrücklich hier die Befugniß ab, sich auch nur in kleine weltliche Angelegenheiten einzumischen; sowie er sich auch in keiner Weise mit

Wissenschaft, Kunst, Technik, Oekonomie, Staatseinrichtung u. dgl. befaßt und keinerlei Vorschrift darüber gegeben hat. Er hält sich offenbar dazu auch nicht für befugt und fühlte sich nicht für verpflichtet, da einzugreifen, sonst hätte er es sicher gethan und seinen Jüngern und Nachfolgern das Beispiel, die Vollmacht und den Befehl dazu gegeben. Aber nichts von alledem geschah, zum klaren Zeugniß, daß nach seinem Dafürhalten die Religion, die wahre religiöse Gesinnung als solche, hiermit nichts zu schaffen, daß also auch die religiöse Autorität in diese Dinge sich nicht einzumischen habe und es nicht in deren Befugniß stehe, Bestimmungen oder Befehle hiefür zu erlassen. Denn nur auf Hervorrufung und Verbreitung wahrhaft religiöser und sittlicher Gesinnung, der Gottes- und Nächstenliebe hat die religiöse Autorität, die wirklich christlich sein will, hinzuwirken; und darauf, daß das ganze Lebenswerk im Geiste wahrer Religiösität, in gottinniger Gesinnung vollbracht werde — nicht aber hat sie in die irdischen Berufsarten selbst einzugreifen, in Wissenschaft, Kunst, Politik u. s. w. Dies zeigt Wort und Beispiel Jesu.

Der Papst dagegen mischt sich nicht bloß in kleine weltliche Angelegenheiten, sondern nimmt die Oberherrschaft über den ganzen Erdkreis und über alle Herrscher, Reiche und Regierungen in Anspruch, dergestalt, daß er das oberste Schiedsrichteramt über Fürsten und Völker ausüben will, und Papst Alexander VI. sogar den Erdkreis vertheilen, die Grenzen ziehen wollte für Spanien und Portugal bezüglich der neu entdeckten Länder. Nicht minder mischt sich der Papst in alle politischen Verhältnisse ein, und will insbesondere die Wissenschaft beherrschen, will ihr Vorschriften bezüglich ihrer Methode und ihrer Resultate geben und sie in vollständiger Unterwürfigkeit halten. — Wenn nun Christus all dergleichen Befugnisse nicht blos nicht in Anspruch nimmt, sondern sich selbst sogar aufs bestimmteste abspricht und deren Ausübung zurückweist, so kann der Papst, der sie alle in Anspruch nimmt und ausübt, nicht der wahre Nachfolger und Stellvertreter Jesu sein, und seine Kirche kann nicht das Reich Christi und Gottes sein auf Erden, denn beide sind vollständig verschieden, ja, entgegengesetzt. Die päpstliche Kirche mag sein was sie will, das Reich Christi ist sie nicht, auf den Namen „christlich" hat weder sie noch der Papst einen Anspruch. Ist doch selbst schon der päpstliche Titel „Lehrer"

und „Vater" (Papst, Papa) unchristlich, d. h. wider Christi Wort und Gebot, denn er sagt: „Ihr aber sollt nicht Lehrer (Rabbi) genannt werden wollen, denn Einer ist euer Lehrer (Meister), ihr Alle aber seid Brüder. Leget Niemandem den Namen „Vater" bei auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und lasset euch nicht Lehrer nennen, denn einer ist euer Lehrer (Meister), Christus." (Matth. 23, 8—10.) Wie nimmt es sich doch diesen bestimmten Worten gegenüber aus, daß der Papst sich selbst als obersten, unfehlbaren Lehrer der Menschheit verkündet und sich geradezu den heiligsten „Vater" nennen läßt!

Ein gleicher Gegensatz zwischen Christus und dem Papst, zwischen dem Reiche Christi und der päpstlichen Kirche ergibt sich, wenn man Lehre und Beispiel Christi bezüglich der irdischen Güter mit dem Verhalten des Papstes und seiner Hierarchie in Bezug auf dieselben vergleicht. Es zeigt sich auch hier, daß ein vollständiger Gegensatz zwischen beiden herrscht und daß die römisch-päpstliche Kirche durchaus ein Reich von dieser Welt sei und von dem Reiche Jesu nur den Namen an sich gerissen habe. Christus sagt zu den Seinigen: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Rost und Motten sie verzehren und wo Diebe kommen und sie stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Rost noch Motten sie verzehren und wo nicht Diebe graben und sie stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." (Matth. 6, 19 ff.) Der Papst aber mit seiner Hierarchie und seinen Jesuiten denkt und handelt ganz anders. Viel Hab und Gut, viel Geld u. s. w. gewinnen, erscheint ihnen als Hauptsache, und ihnen gilt daher das Wort und die Handlungsweise Jesu als eine unpraktische Thorheit. Wer über großes Vermögen gebietet, viel Geld aufwenden kann, meinen sie, der erlangt leicht auch alles Andere von den Menschen und ist hauptsächlich befähigt, das Reich Gottes, d. h. die päpstliche Kirche, das Ansehen, die Macht, den Einfluß des Papstes und aller seiner Diener, der Bischöfe und Priester, zu fördern. Jesus erscheint dem gegenüber nur als ein unkluger Idealist und Schwärmer, der nichts Tüchtiges von der Sache verstand. Die Hierarchie und insbesondere in den letzten Jahrhunderten die Jesuiten sind gescheiter und verstehen sich besser auf die Förderung des „Reiches Gottes"! — Jesus mied auch alles Schaugepränge, allen Prunk, alle Pracht und weltlichen Glanz. Auch hierin hat

der Papst und die Hierarchie ihn und sein Werk verbessert, d. h. ins Gegentheil verkehrt. Pracht und irdischer Glanz, sagen die „Kirchenfürsten“ und die Jesuiten, ist für die Religion, für das Reich Gottes sehr wichtig, denn dadurch erwirbt die Kirche sich ein Ansehen, erfüllt das Volk mit Staunen und Ehrfurcht und gewährt ihm zugleich eine sehr schöne, heilsame Unterhaltung, wodurch es der „Kirche“ besonders zugethan wird. In der That ist dies freilich vielfach richtig. Man pflegt unaufhörlich zu rühmen, daß das Christenthum sich nicht durch äußere Mittel, durch Gewalt u. dgl. ausgebreitet habe, sondern durch geistige, und sich dadurch vortheilhaft z. B. vom Mohamedanismus unterscheide. Nach dem Willen Jesu sollte es allerdings so sein, aber das Christenthum wurde bald ein kirchliches und päpstliches, und dieses hat sich, wie doch allbekannt ist, ebenfalls durch äußere Mittel, durch Gewalt und Zwang ausgebreitet und erhalten. Der weltliche Arm (brachium saeculare) spielte eine Hauptrolle, und durch ihn fingen die kirchlichen Christen sogleich andere zu verfolgen an, sobald sie nicht mehr selbst verfolgt waren. Insbesondere aber waren es Glanz und Pracht der äußeren Erscheinung, Prunk und Ceremonien, wodurch die Menge in Verwunderung gesetzt, verblüfft und geködert wurde. Die „Kirche“ ersetzte dem Volke vielfach das alte verpönte Schauspiel. So ward es christlich gemacht und wird noch immer hauptsächlich dadurch der Kirche erhalten. Aber es ist auch ein Christenthum darnach!

In jeder Beziehung also ahmte die päpstliche Kirche die weltlichen Reiche nach: in Herrschaft, Besitzthum, Glanz und Prunk und was sich dabei von selbst einstellt — in reichlichem Lebensgenuß. Die Kirche ward so durchaus ein Reich von dieser Welt und ist es noch, daß sie nothwendig neben und über den weltlichen Reichen stehen und mit diesen in beständigen Kampf gerathen mußte, weil sie ganz gleicher Natur und Strebung war, gleiche Mittel gebrauchte, gleiche Zwecke verfolgte. Allerdings war das geistige Wirken und Streben vorherrschend oder wenigstens nicht ganz verdrängt, und dadurch hatte sie in früheren Zeiten das Uebergewicht über den Staat, der sich um geistige Interessen wenig bekümmerte und dem daher nur die Herrschaft über die Leiber zuerkannt wurde. Nun aber, nachdem in der neueren Zeit der Staat seine Aufgabe klarer erkannt und seine Ziele höher gestellt hat, da er auch die

Förderung geistiger Bildung, der Bildung des Verstandes und Willens der Bürger sich angelegen sein läßt, — nun ist der Kampf mit erneuerter Heftigkeit zwischen Staat und hierarchischer, päpstlicher Kirche entbrannt, eben weil diese Kirche gleich dem Staate ein Reich von dieser Welt ist und deshalb nothwendig zwischen beiden Concurrenz eintreten muß. Der Kampf ist auch nur mit der Vernichtung des Einen oder Andern, des Staates oder der weltlichen, päpstlichen Kirche zu beendigen und kann heilsam nur dadurch ein Ende finden, daß das höhere, wirklich religiöse und christliche Element aus der päpstlichen Kirche sich ganz ausscheidet und sich vollständig zum Christenthum Christi gestaltet. Die weltliche Aeußerlichkeit derselben kann dann untergehen, ohne daß die christliche Religion irgend Schaden leidet.

II.

Betrachten wir nun in gleicher Weise die Gottesverehrung, den religiösen Cultus, wie Christus ihn gewollt und geübt, und wie Papst und hierarchische Kirche ihn gestaltet oder vielmehr verunstaltet und ins Gegentheil verkehrt haben. Es handelt sich übrigens mehr um einige kurze Andeutungen, als um eine ausführliche oder erschöpfende Darstellung.

Den Mittelpunkt des religiösen Cultus der päpstlichen Kirche bildet bekanntlich das Opfer, die Messe. Nun sagt Jesus: „Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und du erinnerst dich daselbst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so lasse deine Gabe vor dem Altare und gehe zuvor hin, dich mit deinem Bruder auszusöhnen, dann komm' und opfere deine Gabe.“ (Matth. 5, 23—25,) In der päpstlichen Kirche wird täglich viele tausend Mal das Meßopfer dargebracht, aber nicht zum Behufe der Versöhnung mit Gegnern oder Feinden, sondern gegebenen Falles mit der Gesinnung des Hasses und im Interesse der Rachsucht, um nämlich Gott zu bewegen, den Gegner zu strafen, zu vernichten. Das Versöhnungsopfer wird also zu einem Mittel oder Werkzeug des Hasses gemacht und zur Befriedigung der Rachsucht ausgebeutet, und zwar nicht bloß von Einzelnen oder insgeheim oder mißbräuchlich, sondern öffentlich und amtlich durch Kirchenbehörden, wenn es gegen die sogenannten Feinde der Kirche und kirchlichen

Interessen dargebracht, also allenfalls zum sogenannten „Todtbeten" verwendet wird!

Abgesehen indessen von dieser Art religiösen Cultus und kirchlicher Gottesverehrung wird auch sonst allenthalben von der päpstlichen Hierarchie in Bezug auf das Verhältniß des Menschen zu Gott ganz das Gegentheil von dem gelehrt und geübt, was Christus gewollt und gelehrt hat. Jesus hat bekanntlich unablässig und in den bestimmtesten Worten und Betheuerungen aufgefordert, Gott als gütigen, liebenden Vater zu betrachten, nicht als finsteren orientalischen Despoten, der für die gewöhnlichen Menschen unnahbar ist und nur durch Gaben und durch Vermittlung einflußreicher Günstlinge bestimmt werden kann. Es ist dies die eigentliche Haupt- und Grundlehre Jesu, die er auf's nachdrücklichste verkündet und öfters mit überschwänglichen Worten (die ganz wörtlich genommen zu verhängnißvoller Vertrauensseligkeit und Unthätigkeit führen könnten) zur Aussprache gebracht (z. B. Luk. 12, 22 ff., Matth. 6, 25 ff.) Demgemäß ist auch seine Lehre von der Wiederversöhnung der Sünder mit Gott. Auch sie bedürfen nicht erst der Mittelspersonen zwischen sich und Gott, sondern dürfen, sollen sich nur reuevoll an Gott selber wenden, um Verzeihung zu erhalten und in Gnaden aufgenommen zu werden. Unübertrefflich klar und entschieden ist dies ausgesprochen in der Parabel vom verlorenen Sohne, der nach einem sündigen Leben reuevoll zu seinem Vater aus der Fremde zurückkehrt und von diesem ohne weitere Vermittlung und Ceremonien gütig und mit Freuden wieder aufgenommen wird, während zugleich der ältere Sohn, der darüber murrte, eine Zurechtweisung erfährt. (Luk. 15, 11 ff.) In der päpstlichen Kirche dagegen ist die ganze Hierarchie zwischen Gott und den Menschen gestellt; dieser kann nicht direkt Gott sich nahen und von ihm Gnade und Vergebung erlangen, sondern nur durch Vermittlung der Priester, und ohne sie ist kein Heil zu erlangen; denn wer ihre Vermittlung zurückweist, der soll von Gott nichts erhalten, sich Gott gar nicht nahen können. Statt also den Menschen zu verkünden, wie Jesus gethan, daß ihr Verhältniß zu Gott ein unmittelbares sei, wie das des Kindes zum Vater, nicht durch ein großes Hofgesinde zu vermittelndes, wie bei einem weltlichen Herrscher — verkündet die Hierarchie, der Papst an der Spitze, vielmehr das Gegentheil, daß näm-

lich dieses Verhältniß kein unmittelbares, sondern nur ein mittelbares, und zwar ein nur durch sie (Papst und Priesterthum) zu vermittelndes sei. So kann man diese Hierarchie, welche Nachfolgerin der Apostel und Stellvertreterin Christi selbst sein will, vergleichen mit einem Sendboten, den ein gütiger Herrscher zu einem Volke sendet, um demselben zu verkünden, daß es zu Gnaden aufgenommen sei bei ihm und sich ihm vertrauensvoll nahen dürfe, wie Kinder des Hauses, ohne irgend eine weitere Vermittlung zu bedürfen, um seine Anliegen vorzubringen und Gnade und Glück zu erlangen. Statt aber diese Botschaft, um derentwillen er gesendet ward, zu verkünden, gibt der Sendbote vorwiegend und bald ausschließlich nur seine Beglaubigung als wirklicher Bote des Herrschers kund, um sich in aller Weise geltend zu machen, und weiß bald die Sache so zu verdrehen, daß er nur seine Sendung und Autorität verkündet, nicht aber den Inhalt oder Zweck seiner Sendung selbst, nämlich die frohe Botschaft des Fürsten, daß er Alle als seine Kinder betrachten und behandeln wolle, daß sie unmittelbar an ihn sich wenden, vertrauensvoll zu ihm kommen sollen; vielmehr verkündet der Sendbote und läßt durch seine Diener verkünden gerade das Gegentheil hiervon: daß nämlich Niemand unmittelbar dem Herrn sich nahen dürfe, sondern Jedermann nur durch ihn, den Abgesandten, mit dem Fürsten in Verhältniß treten, nur durch seine Vermittlung Gnade und Hülfe, sowie Verzeihung und Nachlaß von Strafen erlangen könne. So macht sich der Sendbote des Herrn vielmehr zum Statthalter und Stellvertreter desselben, wird zum Usurpator und gründet sich eine unumschränkte Herrschaft. Dies gelingt ihm um so mehr und er kann seine Herrschaft um so leichter aufrecht erhalten, als in Folge der falschen Verkündigung mit möglichster Verschweigung oder Verdrehung des wahren Inhalts seiner Botschaft, Niemand mehr wagt, sich direkt an den Fürsten selbst zu wenden, da Jedermann ernstlich glaubt, nur durch Vermittlung seines zum stellvertretenden Herrscher gewordenen Sendboten dürfe man sich ihm nahen. Diejenigen aber, die es dennoch wagen wollen, sich direkt an ihren Herrn zu wenden, verfolgt der Usurpator und vertilgt sie mit Feuer und Schwert. — Dies ist das Abbild der hierarchischen Herrschaft in der päpstlichen Kirche und der Verkehrung der ursprünglichen Werkes Jesu.

Diese das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen sich anmaßende päpstliche Hierarchie hat sich zugleich als vollständige Zaubermacht in dem Glauben des Volkes festgesetzt, dem sie alles Heil, alle göttliche Versöhnung geheimnißvoll anzaubern zu können vorgibt. Dadurch ist einerseits das Volk geistig gebunden und zur bloß leidenden Rolle und gänzlichen Unterwerfung verurtheilt, andererseits aber auch in bequeme Sicherheit bezüglich seines ewigen Heiles gewiegt. Und damit Niemand diese Zaubermacht der Hierarchie entbehren zu können glaube und sich etwa dadurch der Unterwürfigkeit unter dieselbe entziehe, hat man der Menschheit allgemeine Sündhaftigkeit und Krankheit andekretirt.

Christus sagt: „Die Gesunden bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“ (Mark. 2, 17.) Er rechtfertigt damit seinen Verkehr mit Zöllnern und Sündern und unterscheidet also offenbar Rechtschaffene oder Gerechte und Sünder. Ganz anders lehrt die Hierarchie, die Vermittlerin des ewigen Heiles. Nach ihr gibt es keinen Unterschied von Gerechten und Sündern, denn alle Menschen erklärt sie für Sünder, die ihrer Hülfe und Vermittlung bedürfen, für Kranke, die sich ihrer seelenärztlichen Behandlung unterwerfen müssen. Daher hat sie auch das Gebot gegeben, daß alle Kirchenmitglieder wenigstens einmal des Jahres beichten, bei Vermeidung einer Todsünde und kirchlicher Strafe. Da nun zur sakramentalen Beichte als Materie oder Stoff nothwendig Sünden gehören, so müssen natürlich die Beichtenden für Sünden sorgen, sonst könnten sie nicht das vorgeschriebene Sakrament der Buße richtig empfangen nach kirchlicher Vorschrift — und würden also eine Todsünde begehen. Die guten, echt kirchlich gesinnten Katholiken müssen also nothgedrungen Sünden haben, um das kirchliche Gebot zu erfüllen! Wer schon in früher Jugend genöthigt war, das Gebot der österlichen Beichte zu erfüllen, der weiß, welche Noth oft die armen Kinder haben, um eine Sünde als nothwendiges Material der Beichte ausfindig zu machen, und wie eine Art Freude darüber entsteht, wenn etwas gefunden wird bei der sog. Gewissenserforschung, das halbwegs einer solchen gleichsieht — man kann sie allenfalls im Beichtstuhl ein wenig verschärfen, damit sie brauchbar wird!

Jesus stellte einst den Jüngern Kinder von jüdischen Eltern,

die also nicht getauft waren, vor, als Muster von Reinheit und Unschuld, und versicherte, daß nur diejenigen des Reiches Gottes würdig seien, die diesen gleichen. Die hierarchische Kirche aber behauptet im Gegentheil, daß Kinder ohne die Taufe nicht bloß mit der Erbsünde behaftet, sondern geradezu vom Teufel besessen seien, der erst durch die Beschwörung, den Exorcismus bei der Taufe ausgetrieben werden müsse. Eine Lehre, welche wohl die Mütter mit Entsetzen erfüllen muß, wenn sie bedenken, daß sie derselben zufolge mit dem Kinde zugleich den Teufel in sich tragen und gebären, der dann erst nach der Geburt durch die Taufe vertrieben werden kann!

Jesus sagte seinen Jüngern: „Wenn ihr betet, so machet nicht viele Worte, wie die Heiden thun, die glauben, daß durch ein langes Gerede die Erhörung erwirkt werde. Ihr sollt nicht so thun." (Matth. 6, 7—8.) Die päpstliche Kirche aber behauptet und übt ganz das Gegentheil. Je länger das Gebet, desto besser, desto Gott wohlgefälliger. Daher sie jene Menschen für die vollkommenen hält, die unaufhörlich beten, anstatt nützliche Arbeit zu verrichten; die also das Gebet zum Lebensgeschäft machen und die anderen Menschen als unvollkommene Wesen für sich arbeiten lassen, um die nöthigen Lebensbedürfnisse zu gewinnen. Und für das Gott wohlgefälligste Werk wird erklärt: Stätten langen, ja, unaufhörlichen Lippen-Gebetes zu gründen, Klöster und Kirchen für dieses unaufhörliche, endlos lange Beten zu stiften. Demgemäß hat nach dem Urtheile der päpstlichen Kirche Jesus geirrt in diesem Punkte und die Heiden, die er tadelt, haben vielmehr das Richtige getroffen. Wie dem aber sei, jedenfalls kann diese Kirche nicht die von Christus gewollte sein, da sie ganz das Gegentheil von dem lehrt und übt, was Jesus gelehrt, und zwar sogar gerade bezüglich der religiösen Hauptsache, bezüglich des Gebetes.

Jesus sagt: „Wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die es lieben, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du betest, gehe in dein Kämmerlein, verschließe die Thür und richte im Verborgenen dein Gebet an deinen Vater. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten." (Matth. 6, 6.) Die päpstliche Kirche aber im Gegentheil glaubt

kaum je genug thun zu können in der Nachahmung all des äußerlichen, schein-religiösen Gebahrens der Pharisäer; sie gelten ihr als das eigentliche Vorbild im religiösen Cultus, nicht aber die Lehre und das Beispiel Jesu. Im Gegentheil, wer sich auf dieses beruft und nach dem Vorbilde und Beispiele Jesu sich gegen jenes erklärt, der gilt in der päpstlichen Kirche für unkirchlich, für unchristlich, als ein Rationalist, ja geradezu als ein gottloser Mensch. Daher ist denn Alles in der päpstlichen Kirche nach dem Beispiele und Vorbilde derer eingerichtet, die Jesus so strenge getadelt und bekämpft hat. Daher wird der Gottesdienst immer nicht bloß möglichst feierlich und prunkhaft, sondern auch möglichst öffentlich veranstaltet, und die Gebete und Gesänge mit Prozession werden mit Vorliebe auf die Straßen und öffentlichen Plätze versetzt. Die Entstehung von Orden und kirchlichen Brüderschaften aller Art wird aufs äußerste begünstigt, die durch öffentliche Gebete und Umzüge ihre religiösen Uebungen auf offener Straße treiben, durch Fahnen und Abzeichen Aufsehen erregen und vor aller Welt als erbauliche Vorbilder sich hinstellen. Je auffallender, seltsamer die Gewandung und äußere Erscheinung im Dienste der Religion und Kirche ist, desto besser. Wie durch Schaustellung mit ärmlicher Kleidung und durch Bettelei einerseits, so auch hinwiederum durch Schmuck, Titel, Rang, prunkenden Glanz und Farbenpracht muß imponirt und im Dienste der Kirche für das „Reich Gottes" gewirkt werden. Nachträglich wurde die Lehre Jesu selbst nach diesen pharisäischen und jüdisch-heidnischen Vorstellungen und Uebungen umgestaltet. Man machte aus Jesus das, was er am wenigsten sein wollte, einen König, einen Priester, einen Pharisäer, um all dies äußerliche Cultuswesen nebst aller hierarchischen Herrschaft ihm selbst zuschreiben zu können. Und jetzt, wenn Jemand auf die wahre Lehre und das wirkliche Leben Jesu hinweist und den Gegensatz desselben gegen das ganze hierarchische Treiben hervorhebt, wird er als unchristlich und gottlos verschrieen. Nun, diese Beschuldigung ist gegen den wirklichen, geschichtlichen Jesus, wie er lebte und lehrte selbst geschleudert zu Gunsten des unwirklichen, für die hierarchische Herrschsucht und Zauberrolle zugerichteten Christus, der in vollem Widerspruch gegen den Jesus der Evangelien steht. Wenn man aber päpstlicher- und jesuitischerseits diesen wirklichen, evangelischen Jesus für zu gering hält, ja, ihn als Rationalisten und Gottlosen

bezeichnet (wie einst die Hohenpriester und Pharisäer), so soll man sich auch nicht auf ihn berufen, soll nicht alle Vollmachten und alle Zauberkraft von ihm ableiten und soll nicht sein Nachfolger und Stellvertreter sein wollen! Denn: unkirchlich, unhierarchisch und unjesuitisch ist der wahre evangelische Jesus gewiß im hohen Grade! Und wenn man sich auf die Bedürfnisse der Menschen beruft, die mit so einfachen, rationellen Lehren, und mit reiner, innerlicher Religiösität ihrer sinnlichen Natur gemäß nicht auskommen, sondern vieler sinnlicher Formen und Ceremonien bedürfen, so rechten wir darüber weiter nicht, sondern sagen nur: Jedenfalls habt ihr kein Recht, euer ganz äußerliches, nach pharisäischen Grundsätzen, nach jüdischem und heidnischem Vorbild ausgestattetes Religionswesen christlich zu nennen, von Jesus abzuleiten und euch als Nachfolger Christi zu bezeichnen. Ihr könnt nur entweder als Verderber oder als Verbesserer des Werkes Jesu, des Christenthums Christi, gelten. Wer euer Christenthum annimmt, kann das, welches Jesus gegründet, nicht gelten lassen; wer dagegen dies letztere als das wahre behauptet, und als die rechte Religion, der muß eures zurückweisen. Ihr selbst aber müßt, um euer Christenthum und hierarchisches Wesen zu behaupten, nothwendig annehmen, daß ihr vom Wesen ein höheres Verständniß habt, als Jesus, den ihr nur als unpraktischen Schwärmer und zugleich als „Rationalisten" zurückweisen könnt, — wie ihr dies denn auch wirklich thut, wenn auch nicht ausdrücklich in Worten, doch in der That!

Es wäre noch viel zu sagen, wollte man alle Gegensätze zwischen Jesus und seinem Christenthum und dem Papst mit seiner Kirche hervorheben und näher betrachten. Es sei hier bezüglich des kirchlichen Cultus nur noch auf einen Punkt besonders Rücksicht genommen. Einen Haupttheil des Cultus der päpstlichen Kirche bildet bekanntlich die Verehrung und Anrufung der Heiligen und insbesondere Maria's, der Mutter Jesu. Von der Heiligen-Verehrung im Allgemeinen soll hier nicht weiter die Rede sein. Es ist allgemein bekannt, daß Jesus nicht ein Wort davon sagte, daß in seiner Kirche ein wichtiger Theil des Gottesdienstes Heiligenverehrung sein soll, daß man ihre Vermittlung in Anspruch nehmen könne, solle oder müsse, um von Gott leichter Hülfe und Gnade zu erlangen. Es widerstreitet dies durchaus der Grundanschauung Jesu, daß Gott der Vater der Menschen und voll Liebe

und Güte sei gegen alle; also sicher mehr Güte und Wohlwollen gegen Alle und gegen jeden Einzelnen hege, als alle Heiligen zusammengenommen. Doch davon nichts weiter. Nur über den Marien-Cultus einige Bemerkungen. Maria, die Mutter Jesu, ist in der römisch-katholischen, päpstlichen Kirche bekanntlich im Laufe der Zeit auf's äußerste idealisirt, erhöht und mit Verehrung aller Art überhäuft worden. Sie wird zur Himmelskönigin erhoben, als Mutter „Gottes" und Mutter aller Gnaden gefeiert, als mächtigste Fürsprecherin bei Gott angerufen, und ein großer Theil des religiösen Cultus ist ihr gewidmet, so daß die Verehrung Christi und Gottes vielfach ganz in den Hintergrund gedrängt worden ist. Pius IX. insbesondere hat Maria zum Gegenstand besonderer Erhebung und Verherrlichung gemacht, — dabei die Erwartung aussprechend, daß sie nun auch ihrerseits in aller Weise ihn und seine Kirche begünstigen und erheben, und alle jene, die ihm abgeneigt sind, oder die er für seine Feinde erklärt, weil sie seine Anmaßungen sich nicht gefallen lassen wollen, vernichten werde. Daß sie dieses könne, ja, daß sie Alles vermöge und von ihr weit eher etwas zu erlangen sei, als von Gott selbst, daß steht bei Pius IX. fest, und er hat sich jüngst bis zu dem abgeschmackten und widersinnigen Ausspruche verstiegen, daß ihre Bitten für Gott „Befehle" seien.

Sehen wir nun, wie sich Jesus selbst zu seiner Mutter verhält, und ob er irgend einen Ausspruch gethan und irgend ein Verhalten gegen sie beobachtet habe, wodurch ihre Erhebung und Verherrlichung begründet oder angebahnt, und ihr Cultus als ein so wichtiger Theil seiner Kirche oder des Reiches Gottes auf Erden erklärt, ja, eigentlich zur Hauptsache gemacht worden ist. Im Evangelium nach Matthäus (12, 46 ff.) heißt es: „Während er (Jesus) noch zu der Menge sprach, sieh, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und verlangten ihn zu sprechen. Es sagte ihm Jemand: Sieh, deine Mutter und deine Brüder stehen vor der Thüre und wünschen dich zu sprechen. Er aber antwortete diesem zu ihm Sprechenden und sagte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und indem er die Hand über seine Jünger ausstreckte, sagte er: Sieh' meine Mutter und meine Brüder. Denn wer immer den Willen thut meines Vaters, der im Himmel ist, der ist mein Bruder und Schwester und Mutter."

Das Gleiche wird in Markus- und Lukas-Evangelium berichtet. Bei Markus (3, 31 ff.) heißt es: „Und es kamen seine Mutter und Brüder und schickten, draußen stehend, zu ihm, um ihn zu rufen. Und es saß um ihn das Volk, und sie sprachen zu ihm: Sieh', deine Mutter und deine Brüder sind draußen und suchen dich. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und die überblickend, die im Kreise um ihn saßen, sprach er: Sieh', meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter." Bei Lukas (8, 19 ff.): „Es kamen aber zu ihm seine Mutter und seine Brüder und konnten vor Menge der Leute nicht zu ihm gelangen. Und man brachte ihm die Kunde: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und es befolgen." Deutlicher, entschiedener kann es wohl nicht mehr ausgesprochen werden, daß im Reiche Gottes, im Christenthum, die bloße Verwandtschaft des Blutes keine Bedeutung habe und keinen Vorzug begründe, und daß die Mutter Jesu als solche keinen Vorzug vor den übrigen Menschen habe; diese ihm vielmehr gleich hoch stehen, wie seine Mutter und seine Brüder, wenn sie den Willen Gottes thun; allenfalls sogar höher stehen, nämlich dadurch wahrhaft dem wahren Werthe nach ihm Mutter und Brüder sind. Von einer Himmelskönigin, von einer allmächtigen Fürsprecherin bei Gott u. dgl. ist hier sicher nicht die leiseste Spur zu finden. Das Gleiche ist der Fall bezüglich einer andern Stelle, in welcher auch von der Mutter Jesu die Rede ist, nämlich bei jener, die von der Hochzeit zu Kana in Galiläa erzählt (Joh. 2, 3—4): „Da der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Und Jesus sprach zu ihr: Weib, was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Das sieht wahrlich nicht aus danach, daß Maria eine allvermögende Fürsprecherin sei, daß ihre Bitten wie „Befehle" von ihrem Sohne betrachtet worden. Es wird ihr vielmehr zu verstehen gegeben, daß sie sich bescheiden und es einer besseren Einsicht überlassen solle, zu bestimmen, was zur bestimmten Zeit zu thun sei. Noch eine Stelle über das Verhältniß von Sohn und Mutter findet sich im Johannis-Evangelium (19, 26—27): „Als

Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, gesehen (unter dem Kreuze stehend), sprach er zu seiner Mutter: Weib, sieh' deinen Sohn. Dann sprach er zu dem Jünger: Sieh' deine Mutter. Und von der Stund' nahm der Jünger sie als die seinige an." Auch diese Stelle begründet durchaus keinen Mariencultus. Jesus hat hier gethan, was jeder Sohn für seine Mutter sterbend thun wird, Fürsorge treffend für ihr künftiges Leben, so gut er vermag. Betrachtet man diese Stellen der Evangelien, so möchte man glauben, daß Jesus durch seine Reden, die so entschieden jeden Einfluß seiner leiblichen Mutter abweisen, dem künftigen Cultus derselben habe vorbeugen und ihn vermeiden wollen. Aber vergeblich: die poetische Verherrlichung und die vorherrschend sinnliche, fleischliche Auffassung waren mächtiger, und es entstand eine Verehrung und Verherlichung, ja, gewissermaßen Vergöttlichung Maria's, die Jesus und die Apostel sicher nicht von ferne ahnten, noch weniger beabsichtigten. Freilich, der ästhetische Sinn fand sich durch diesen Theil des religiösen Cultus geschmeichelt, und zugleich hatte man im Mittelalter das Bedürfniß, doch auch für göttliche Gnade und Milde eine Vertretung zu haben, nachdem man Christus und Gott zu strengen, grausamen Despoten umgestaltet hatte, die nach dem Blute der Unglücklichen und Ketzer dürsteten und nur wenigen Auserwählten nach ihrer Willkür Gnade und Seligkeit vorher bestimmt hatten. „Christlich" ist aber dieser Cultus sicher nicht.

Die Sache hat indeß noch eine andere Seite. Wenn der Papst und die päpstliche Kirche mit ihrem Mariencultus Recht hat, wenn wahr ist, daß Maria die Himmelskönigin sei, erhaben über alle Creatur, über Engel und Menschen, und daß durch sie hauptsächlich die Menschen die größten Wohlthaten, Gnade, Verzeihung, Seligkeit von Gott erlangen, weil sie die gütigste und mächtigste Fürsprecherin bei Gott sei, — wenn dies, sage ich, Alles richtig ist, dann erscheint Jesus selbst im schlimmsten Lichte; kann so wenig als Gottgesandter oder als Sohn Gottes betrachtet werden, daß er nicht einmal die Vollkommenheit eines gewöhnlichen Menschen besitzt. Er hat dann schweres Unrecht geübt sowohl gegen seine Mutter als gegen die Menschheit dadurch, daß er diese Mutter so behandelt, wie die angeführten Stellen zeigen, und nicht geoffenbart hat ihre hohe Würde, ihre Macht und ihre unvergleichliche

Stellung im Himmel und auf Erden, ihre unbefleckte Empfängniß u. s. w. Er hat sich als schlechter Sohn erwiesen, der die Macht und Herrlichkeit seiner Mutter kannte und sie doch verschwieg, so daß erst den späten Jahrhunderten es überlassen blieb, dies kund zu geben, insbesondere dem Papst Pius IX. Er war auch ein schlechter Religionsstifter und erwies sich rücksichtslos und feindselig gegen seine Kirche und gegen die Gläubigen, indem er ihnen kein Wort davon sagte, daß seine Mutter die mächtigste Fürsprecherin bei Gott sei und man durch sie am besten, sichersten alle zeitlichen und ewigen Güter erlangen könne. Durch dieses Verschweigen blieben nämlich so viele Jahrhunderte hindurch selbst die Gläubigen der Kirche der Wohlthat dieser mächtigen Fürbitte beraubt, da sie nichts davon wußten und erst allmälig die Sache immer mehr erkannt wurde, so daß die Menschen erst in der letzten Zeit die volle Wahrheit erfuhren und nun erst auch der ganzen Wohlthat der Fürsprache und Gnade Maria's sich theilhaftig machen können. Alles durch die Schuld Jesu, der die Wahrheit hierüber nicht offenbarte, vielmehr Worte sprach, die sogar der Entdeckung dieser Wahrheit höchst hinderlich sein mußten und der Ehre seiner Mutter so wie dem Glücke und dem Seelenheil seiner Gläubigen durch Jahrhunderte hindurch den größten Eintrag thun mußten. Entweder also der Papst hat Recht, dann hatte Jesus ein Unrecht gethan und sich als schlechter Sohn und schlechter Stifter der Kirche und Fürsorger für seine Gläubigen erwiesen; oder Jesus hatte Recht, und es war nichts von dem himmlischen Königthum und der mächtigsten Fürsprecherin zu verkünden, dann hat der Papst Unrecht, und all die übernatürliche Verherrlichung und Erhöhung Maria's gehört nur dem päpstlichen Christenthum an, das sich damit als ganz verschieden von dem Christenthum Christi erweist. Beides zugleich anzunehmen, ist unmöglich; man wähle.*)

---

*) Es mag zum klaren Verständniß der ganzen Sachlage zweckdienlich sein, noch auf eine Stelle der heil. Schrift hinzuweisen, in der sich Jesus ebenfalls in Bezug auf seine Mutter ausgesprochen hat, und zwar speciell in Bezug auf ihre Verehrung. Bei Lucas 11, 27—28 heißt es: „Und es geschah, als er (Jesus) so sprach, da erhob ein Weib aus dem Volke ihre Stimme und rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig ist die Brust, die du gesogen hast. Aber jener (Jesus) sprach: Nicht so, sondern vielmehr selig sind die, welche das Wort Gottes hören und es befolgen." Hier weiset also Jesus aus-

III.

Wie in Bezug auf das religiöse, so auch in Bezug auf das sittliche Leben und seine Vollkommenheit hat die päpstliche Kirche Grundsätze aufgestellt und Satzungen gegeben und praktisch durchgeführt von der Art, daß man Christus, unter dessen Namen und in Kraft dessen angeblicher Vollmacht und Auftrag dies alles geschah, viel eher selbst für einen theokratischen Priester und Pharisäer halten müßte, wenn man nicht wüßte, daß er der entschiedenste Gegner der Priesterherrschaft und des Pharisäismus gewesen und deren Satzungen und Gebräuche auf's strengste getadelt und bekämpft hat. Es verhält sich hier ähnlich wie mit dem Herrscherthum in der Kirche, das sich als Papstthum ausgebildet hat. Würde man nach der Herrschaft des Papstes und der Bischöfe als „Kirchenfürsten" über Jesus urtheilen, ohne weitere Kunde von ihm, so müßte man annehmen, daß er als Herrscher über die ganze Welt, über Fürsten und Völker aufgetreten sei; während die Evangelien berichten, daß er arm und einfach lebte, lehrte und starb, und erst die reiche, üppige und herrschsüchtige Hierarchie, mit dem Papste an der Spitze, ihn nach ihrem eigenen Bild und Gleichniß zum König und Priester machte, ihn nach sich gestaltend, da es ihr zu beschwerlich war, sich nach ihm zu richten.

In Folge der Ausbildung des Herrscher- und Priesterthums und der Annahme pharisäischer Grundsätze und Uebungen geschah es, daß an die Stelle der göttlichen Gebote die Gebote der Kirche, des Papstes traten, wenigstens durchaus das Uebergewicht über jene erlangten. So ward die wahre, natürliche, auf ewige Gesetze gegründete Sittlichkeit verdrängt und vielfach gefälscht durch die

---

drücklich den Marienoultus ab und fordert dafür praktische Religiosität, sittliches Leben. Gleichwohl hat diesen Worten Jesu zum Trotz sich ein maßloser Cultus Mariens gebildet und immerfort gesteigert, so oft wieder die Stimme irgend eines Weibes sich hören ließ und eine neue Form desselben forderte — wie besonders Frankreich uns dergleichen Beispiele liefert. Die Päpste erinnerten sich nicht an Jesu Wort, um es diesem sinnlichen, frömmelnd-ästhetischen Gebahren entgegenzuhalten, sondern folgten lieber den Worten der Weiber als den Worten Jesu. In der That, dieses Weib im Evangelium ist recht das Musterbild der ganzen päpstlichen Kirche in dieser Beziehung. Für echt kirchlich, für katholisch, ja, für christlich gilt nur, wer wie dieses Weib denkt und handelt; wer aber dem gegenüber auf die Worte Jesu sich beruft, der wird als unkirchlich, unchristlich, ja, als ungläubig und gottlos verschrieen.

kirchliche Sittlichkeit, die durch zufällige, willkürliche Gebote und Verbote der kirchlichen Herrscher begründet ist. Auf Beobachtung der Kirchengebote wird mit der größten Strenge gehalten und Absolution in der Beichte unerbittlich dem verweigert, der sich ihnen nicht unterwirft, während man es mit der Uebertretung wirklich göttlicher Gebote viel leichter nimmt. Das Gewissen der Gläubigen ist daher gewöhnlich so verbildet und verkehrt, daß sie glauben, ihres Heiles sicher zu sein, wenn sie nur die Kirchengebote beobachten, und z. B. sich weniger ein Gewissen daraus machen, den Nächsten zu betrügen und zu verleumden, zum Laster zu verführen, als am Fasttag Fleisch zu essen, und eher den Armen Hülfe versagen, als einmal den öffentlichen Gottesdienst versäumen. Es gilt in dieser Beziehung vollkommen von der päpstlichen Kirche und ihren Satzungen und Uebungen, was im Evangelium nach Matthäus (15, 1 ff.) über die falschen Satzungen der Pharisäer von Jesus gesprochen ist: „Es kamen alsdann zu ihm aus Jerusalem Schriftgelehrte und Pharisäer und sprachen: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen (Ueberlieferung) der Alten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie das Brod essen. Er aber antwortete ihnen und sprach: Warum übertretet denn ihr das Gebot Gottes um eurer Satzungen (Traditionen) willen? Denn Gott hat geboten: Ehre Vater und Mutter; und: Wer Vater und Mutter fluchet, soll des Todes sterben. Ihr aber saget: So Jemand zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: die Opfergabe, die von mir kommt, gereicht dir auch zum Nutzen; und ehret (darum) nicht seinen Vater oder seine Mutter, so habt ihr vereitelt das Gebot Gottes um eurer überlieferten Satzungen willen. Ihr Heuchler, ganz wohl hat von euch Jesaias geweissagt, indem er spricht: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir. Vergeblich aber ehren sie mich, indem sie menschliche Satzungen und Gebote verkünden.“ Wer das Kloster- und Gelübdewesen, die Kirchengebote, die „kirchlichen“ Gebräuche und Uebungen betrachtet, wird leicht erkennen, wie genau dieses Wort Jesu gegen jüdisches Priester- und Pharisäerthum auch auf das päpstliche Priester- und Kirchenwesen mit seinen sogenannten kirchlichen Satzungen paßt. Wir wollen indeß noch Einiges besonders hervorheben: Jesus bezeichnet als sein Grundgebot, aus dem alten Testamente es heraushebend (Deuter. 6, 5 u. Levit. 19, 18): „Liebe

Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen zwei Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten enthalten." (Matth. 22, 37 ff.; Luk. 10, 26 ff.) Der Papst aber und seine Hierarchie sagen: Dies genügt bei Weitem nicht, wir verstehen dies besser als Jesus; es bedarf einer großen Anzahl von kirchlichen Geboten und Verboten, und wer diese nicht befolgt, kann nimmermehr ins Himmelreich kommen. Wer dagegen das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe nicht befolgt, dem kann die Kirche wohl helfen, wenn er sich nur sonst als unterwürfiger Sohn derselben verhält." So wurden denn die vielen kirchlichen Gebote und Verbote gegen Christi Wort und Willen erlassen, nicht um dem Menschen das Joch Christi leichter zu machen; sondern um dasselbe zu erschweren und ihn mit Gefahren und Versuchungen von allen Seiten zu umgeben, um ihn in allen Beziehungen zu binden und zu beherrschen. Der Papst gebietet nämlich die Befolgung seiner beliebig erlassenen Gebote und Verbote immer unter einer „Todsünde", welche ewige Verdammniß zur Folge hat, d. h. er gebietet dabei Gott, daß er sich im Falle der Nichtbefolgung für beleidigt erachte und den Uebertreter der ewigen Verdammniß überliefere. Doch kann der Papst auch wieder beliebig für Geld und Gunst von der Befolgung seines Gebotes dispensiren, so daß die Uebertretung keine Todsünde mehr ist, d. h. er kann Gott wiederum beliebig befehlen, daß er sich wieder nicht für beleidigt halte und den Uebertreter nicht ewig verdamme. Der Papst geberdet sich also dreist wie ein Herr über Gott und Menschen, und spielt zugleich mit seinen Geboten und Verboten die Rolle des beständigen Versuchers oder Satans, während Christus die Seinigen beten lehrt um Verschonung mit Versuchung! Eine Kirche, in welcher solch' frevelhaftes Spiel mit Gott und den Menschenseelen und ihrem Heile getrieben wird, kann doch nicht die Kirche Christi sein!

„Christus rief das Volk zu sich und sprach: Höret und verstehet wohl: Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus seinem Munde hervorgeht, das verunreinigt den Menschen, . . . denn was aus dem Munde hervorgeht, kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen; denn aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Todtschläge, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen." (Matth. 15, 10—11; 18—19.) Und er nennt die Pharisäer, die

dies nicht einsehen wollen und sich darüber ärgern, „Blinde und Führer der Blinden“ (14). Das Gleiche wird berichtet in dem Evangelium nach Markus (7, 14—15). Der Papst aber mit seiner Kirche sagt: Ganz falsch, ganz verkehrt! Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen, und wenn er an einem Fasttage Fleisch ißt, so begeht er eine Todsünde und ist also verunreinigt, ja, dem Teufel und der Verdammniß verfallen, wenn er nicht Buße thut und sich von der Sünde lossprechen läßt. Wie könnte denn auch sonst eine ordentliche Kirchenherrschaft aufgerichtet und behauptet werden? Wie könnte es kirchliche Satzungen, Dispense] u. dgl. geben? Satzungen, die so vortrefflich sind, die kirchliche Gewalt geltend zu machen und auszuüben, in alle, auch die kleinsten Lebensverhältnisse des Volkes einzudringen, ein allgemeines Netz über die Menschen zu werfen und sie unbedingt zu beherrschen! Sie so zu binden und zu beherrschen, daß sie selbständig keinen Schritt thun dürfen und zu thun wagen, sondern vollständig als unmündige Kinder sich verhalten — zwar nicht des „Vaters im Himmel“, wohl aber der kirchlichen Hierarchie, der „Mutter Kirche“ auf Erden!

Genug, wir sehen, wie vollständig in der päpstlichen Kirche, im „Christenthum des Papstes“, das, was Christus gelehrt und gewollt, vernachlässigt, beseitigt, ja, ins Gegentheil verkehrt worden ist und wie also dasselbe vom Christenthum Christi vollständig verschieden ist, so daß, wer das Eine annimmt und bekennt, nicht auch zugleich das Andere festhalten und bekennen kann. Es ist bemerkenswerth! Jahr aus, Jahr ein werden die Evangelien dem Volke wenigstens stückweise selbst bei dem Gottesdienste vorgelesen, und es hört all die scharfen Reden Jesu gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer und gegen das ganze religiöse Scheinwesen, das Jesus bekämpft, und vernimmt zugleich, welche höhere, geistigere Auffassung der Religion er an die Stelle setzen will; — aber so sehr ist das Volk von Jugend an durch die hierarchische Einwirkung geistig gebunden und gleichsam betäubt, daß es nicht bemerkt, wie ja all diese Reden das ganze Thun und Treiben der päpstlichen Kirche selbst treffen und verurtheilen! Seine Augen sehen nicht mehr in dieser Beziehung, und es wird alle Anstrengung kosten, um zu erwirken, daß endlich die Binde von denselben fällt und die geistige Sehkraft wieder thätig wird. — Wodurch die

päpstliche Hierarchie ihre Gewalt stützt und befestigt und im Glauben des Volkes aufrecht erhält, das sind einige Stellen der Evangelien, deren beliebiger Deutung zu Gunsten der hierarchischen Gewaltherrschaft man das ganze übrige Evangelium nach Geist und Buchstaben geopfert hat. Es sind insbesondere die Worte Jesu (Matth. 18, 18): „Wahrlich, ich sage euch, was ihr immer binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein und was ihr immer lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein.“ (Worte, die Cap. 16 zu Petrus allein gesprochen sind.) Ferner im Evangelium nach Johannes (20, 22—23): „Empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten.“ Auf diese Stellen, d. h. auf deren hierarchische Auslegung ist die päpstliche und hierarchische Kirchenherrschaft gerichtet und mit ihnen wird sie begründet und dem Volke als berechtigt und als von Christus gewollt erwiesen. Wer nun diese Auslegung Angesichts unzähliger entgegenstehender Stellen der Evangelien und des ganzen Geistes der Lehren und des Wirkens Jesu nicht gelten läßt, der wird als unkirchlich, rationalistisch, ungläubig u. s. w. verschrieen, verdächtigt und verdammt. Aber mit wie viel größerem Rechte könnte man diese Hierarchen als unchristlich, als ungläubig bezeichnen, da sie um dieser Stellen willen alle anderen mißachten und das ganze Werk Jesu zu Gunsten ihrer Herrschaft verkehren! Die Stellen sind offenbar ganz unklar ihrem wahrem Sinn nach, und durch alle Jahrhunderte hindurch ist über den wahren Sinn gestritten worden. Ganz wörtlich können sie in keinem Fall verstanden werden, so daß es im Belieben der Apostel gestanden hätte, Alles zu beherrschen, sich als Herren über alle Gesetze und Verhältnisse auf Erden und im Himmel zu betrachten und eben so ganz nach ihrem Belieben die Sünden zu vergeben und vorzubehalten. Sie sind also jedenfalls nur mit bestimmten Einschränkungen zu verstehen, deren Grenzen schwer zu bestimmen sind. Demgemäß müssen sie jedenfalls als unklar und unbestimmt nach den bestimmten und klaren gedeutet und verstanden werden, die es durchaus verbieten, sie zur Grundlage einer hierarchischen Herrschaft zu machen und daraufhin das ganze Juden- und Pharisäerthum wieder in das Christenthum einzuführen. Daß übrigens von Jesus selbst in der Hauptstelle, Mathäus 18, 18, nicht

eine hierarchische Kirchengewalt begründet oder gewollt werde, zeigt der Zusammenhang klar genug; denn unmittelbar darauf folgt das Wort: „Wiederum sage ich euch, daß, wenn zwei von euch Eines Sinnes sind, ihnen, was sie immer sich erbitten, von meinem Vater, der im Himmel ist, zu Theil werde. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte." So wird der nicht sprechen, der eine hierarchische Kirchenherrschaft begründen, der lehren will, daß die Gläubigen immer nur durch Vermittlung der Priester etwas von Gott erlangen, diesen in Allem unterworfen sein müssen. Noch weniger kann gemeint sein, daß die ganze Kirche nur durch den Papst bestehe und Christus nur bei ihm sei und erst durch ihn für alle Anderen, Geistlichen und Laien. Wollte aber Papst und Hierarchie durchaus darauf bestehen, daß diese dunklen Stellen nicht bildlich, sondern nur nach dem Wortlaute zu Gunsten ihrer Herrschaft gedeutet werden dürfen, so müßte man folgerichtig von ihnen auch verlangen, daß gewisse andere Aussprüche Jesu, von denen sie nichts wissen wollen, (wenigstens nicht für sich), ebenfalls ganz wörtlich und in vollem Ernste genommen werden; jene Stellen nämlich, die von gänzlicher Weltentsagung, vom Verzichten auf irdische Güter, von Armuth und von voller Sorglosigkeit in Bezug auf Lebensunterhalt handeln. Die Hierarchen nehmen diese Stellen durchaus nicht wörtlich, so bestimmt sie auch lauten, sondern lassen ganz wohl zu, daß sie rein religiös, in geistigem Sinne, von der Gesinnung, nicht vom äußerlichen Leben gelten sollen, — weil eben ihr wörtliches Verständniß mit den Nothwendigkeiten und mit den Pflichten des Lebens nicht in Uebereinstimmung zu bringen und auch sonst dem Geiste und den sittlichen Forderungen der Lehre Christi nicht entsprechend wären*). Wohlan, so können auch die genannten Stellen, auf deren Wortlaut, obwohl er immerhin nur bildlich ist, man die Weltherrschaft der Kirche und ihren Charakter als Reich von dieser Welt gründen will, nicht streng zu nehmen sein, weil sie mit dem Geiste und mit dem Buchstaben der Lehre Jesu und mit seinem Leben und Werke vollständig unvereinbar sind. Man hat sie geistig, sittlich zu verstehen, nicht juridisch, canonisch, wie die Hie-

---

*) Näheres über diese Stellen in des Verfassers größerem Werke: „Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft" (Griesbach, Gera, 1868, S. 380 ff.)

rarchie thut. Sie sprechen von der Bindung und Lösung der Seelen durch Verkündigung der Wahrheit und Gnade Gottes, nicht davon, daß alle Seelen der Herrschaft der Apostel und ihrer Nachfolger wie Sclaven unterworfen und mit ihrem zeitlichen und ewigen Wohle deren Willkür unbedingt preisgegeben seien.

Der gegenwärtige Kampf gegen die päpstliche Gewalt und unbedingte Kirchenherrschaft ist nicht bloß ein Kampf zwischen Wissenschaft und Culturstaat einerseits und Hierarchie oder Papst anderseits, sondern ist zugleich ein Kampf zwischen dem Christenthum Christi und dem Christenthum des Papstes, zwischen wahrem und falschem Christenthum. Das Losungswort ist: Hie Christus, hie der Papst — hie Jesus, hie die Jesuiten! Die einzige Macht und Autorität, die im Stande ist, bei dem katholischen Volke die Macht des Papstes zu überwinden und es von dessen Gewalt und geistiger Bindung zu befreien, ist Jesus selbst, seine wirkliche Lehre und sein Leben. Dieses muß dem Volke gezeigt werden in seiner wahren Gestalt; und wenn es nun wahrnimmt, daß das Christenthum Christi selbst und das des Papstes durchaus nicht übereinstimmen, so wird es doch wohl lieber Christus folgen als dem Papste, da es doch christlich, nicht widerchristlich, päpstlich sein will. Christus wird den Papst besiegen, Jesus die Jesuiten, die seinen Namen wie zum Hohne tragen und ihr durchaus jüdisch-religiöses und weltliches Treiben unter demselben verbergen. Wissenschaft und Staat vermögen diese Befreiung des Volkes vom Joche des Papstthums nicht zu erwirken; jene nicht, weil sie dem Volk nicht zugänglich und weil sie durch die Hierarchie dem Volke zu sehr verdächtigt ist, um sein Vertrauen zu besitzen, und weil außerdem die Wissenschaft auch nicht den religiösen Glauben ersetzen kann; der Staat nicht aus denselben Gründen und weil er mit seinen Gesetzen und seiner Macht auf Ueberzeugung und Gesinnung nicht wirken, diese nicht wirklich ändern, reinigen, veredeln kann, — wenigstens nicht direct. So fordert Alles auf, das Volk die wahre Lehre und das wahre Leben Jesu wieder kennen zu lehren, es zum Christenthum Christi zu führen, um es zugleich von der Herrschaft des Papstes zu befreien, zu wirklicher Religion und Sittlichkeit zu führen, für die moderne Humanität und Civilisation zu gewinnen und den verderblichen Kampf der Gegenwart zu beendigen. Und wir müssen es schließlich als eine Verleumdung

bezeichnen, wenn ultramontanerseits behauptet wird, daß wir nur verneinen, daß wir dem Volke seine Religion nehmen wollen, ohne ihm eine andere dafür zu geben. Wir wollen die Tyrannei des Papstthums zerstören, den Mißbrauch der Religion durch die Hierarchie zum Zweck ihrer Herrschaft ein Ende machen, wollen den Aberglauben und das Zauberwesen, das für geistige Bildung wie für sittliches Streben gleich verderblich ist, bekämpfen, wo möglich vernichten, aber wir wollen dafür dem Volke die wahre Religion, die Religion Jesu wieder gewinnen und die höchste Autorität ihm wieder nahe bringen: die Autorität Christi selbst. Das Volk soll Jesus sebst wieder sehen in seiner einfachen, edlen Gestalt und in seiner einfachen, klaren, für das Volk unmittelbar gegebenen und ihm daher auch verständlichen Lehre und in seinem liebevollen, gottinnigen Leben — nicht mehr verdunkelt durch theologische Zänkerei und unverstehbare Lehrformen, nicht mehr verdeckt durch den weltlichen Flitter und Prunk geistlicher Gewaltherrscher und „Kirchenfürsten.“

Gedruckt bei C. Remkes u. Comp. in Elberfeld.

Ferner erschienen früher von demselben Herrn Verfasser:

Ueber den Ursprung der menschlichen Seelen. Rechtfertigung des Generationismus. München, 1854. 27 Sgr.

Menschenseele und Physiologie. Streitschrift gegen Carl Vogt in Genf. München, 1855. 22 Sgr.

Einleitung in die Philosophie und Grundriß der Metaphysik. München, 1858. 1 Thlr. 24 Sgr.

Ueber die Aufgabe der Naturphilosophie und ihr Verhältniß zur Naturwissenschaft. Mit Untersuchungen über Teleologie, Materie und Kraft. München, 1861. 1 Thlr. 6 Sgr.

Ueber die Freiheit der Wissenschaft. München, 1861. 24 Sgr.

Die historisch-politischen Blätter und die Freiheit der Wissenschaft. München, 1861. 7½ Sgr.

Ueber das Recht der neueren Philosophie und der Scholastik. 3. Aufl. München, 1863 (Lentner). 4 Sgr.

Athenäum. Philos. Zeitschrift, herausg. von Dr. J. Frohschammer, ord. Prof. der Philosophie an der Universität München. 3 Jahrgänge 1862 — 1864. München, à 3 Thlr. 20 Sgr.

Beleuchtung der päpstlichen Encyclica und des Syllabus. Leipzig, Brockhaus. 1865 und 1870. 12 Sgr.

Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. 1868. Wien, Tendler (jetzt Griesbach, Gera). 3 Thlr.

Das Recht der eigenen Ueberzeugung. Leipzig, 1869. Fues's Verlag (jetzt Griesbach, Gera). 1 Thlr. 10 Sgr.

Zur Würdigung der Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche. Zugleich zur Würdigung der Schrift: Papst und Concil von Janus, 1869. München, Th. Ackermann. 3. Aufl. 4 Sgr.

Die politische Bedeutung der Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche. München, Th. Ackermann, 1869. 2. Aufl. 4 Sgr.

Die Unfehlbarkeit des Papstes. Offenes Sendschreiben an den Erzbischof von München. München, Th. Ackermann, 1871. 2. Aufl. 4 Sgr.

Das neue Wissen und der neue Glaube. Leipzig, Brockhaus, 1873. 1 Thlr.

Der Fels Petri in Rom. Beleuchtung des Fundamentes der römischen Papstherrschaft. Schaffhausen, Verlag von C. Baader, 1875.

Ueber die religiösen und kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart. Gesammelte Abhandlungen von J. Frohschammer, Professor an der Universität München. Elberfeld, Eduard Loll, Verlagsbuchhandlung. 1875.

Die Presse urtheilt über die letztere Schrift wie folgt:

Die „Gegenwart" schreibt in ihrer Nummer 38 vom 18. Sept. 1875: „Von einem so langjährigen Gegner des Papstthums, wie Frohschammer es ist, der gegen dasselbe Opposition machte zu einer Zeit, da in den katholischen Ländern eine solche selbst die Politiker nicht gerne sahen, versteht es sich von selbst, daß er ganz und gar die Sache des Reiches vertrittt. — Der Verfasser hat sich vorgenommen, „vom philosophischen Standpunkte der allgemeinen und idealen Wahrheit aus, nicht von dem einer sogenannten positiv-religiösen oder confessionellen Glaubenslehre," das Papstthum zu bekämpfen, die Falschheit seiner Behauptungen aufzudecken und seine Ansprüche in ihrer Grundlosigkeit und in ihrer Absurdität zu zeigen. — Daß an die Stelle des Alten und Veralteten etwas Neues und wirklich Besseres trete, und hierfür die Geister empfänglich zu machen, sind Frohschammers Abhandlungen besonders geeignet u. s. w."

„Neue freie Presse" Nr. 4042 vom 26. November 1875:

„Einleuchtend und gewinnend ist die Art und Weise, welche Frohschammer als die einfachste und passendste erkennt, um eine wirklich religiöse, Herz und Geist befriedigende Reform anzubahnen, die es auch dem Laien und wenig Gebildeten ermöglicht, das Wahre und Wichtigste im Christenthum Christi zu prüfen und daran festzuhalten. Die Möglichkeit einer Reform stellt unser Reformator, wie bekannt, nur dann in Aussicht, wenn Papstthum und Hierarchie gänzlich besiegt werden, da dieselben, wie sie im Laufe der Jahrhunderte sich ausgebildet und gestaltet haben, der ursprünglichen Lehre Jesu geradezu widersprechen.

„Wir wissen wohl, daß es nicht immer zum Nutzen eines Buches ist, wenn

man einzelne Stellen daraus hervorhebt, und es ist dies hier umsomehr der Fall, da Frohschammers Abhandlungen wie aus einem Guß sind; immerhin aber mag das Angeführte genügen, um zu zeigen, von welchem Geist und klarem Erkennen Frohschammers Werk beseelt ist — ein Werk, das wohl in keiner Familie, welche an den wichtigsten Fragen der Gegenwart Antheil nimmt, fehlen sollte. — Jeder lese und prüfe selbst und stärke seine Seele an dem reinen erquickenden Born, den freie, vorurtheilslose Forschung und vor Allem die Liebe zur Menschheit in diesem Buche uns erschlossen haben.

Augsburger „Allgemeine Zeitung" Nr. 244 vom 1. September 1875:

„Wenn diese Schriftstücke durch die Tagesliteratur auch bereits eine weite Verbreitung gefunden haben, so zweifeln wir doch nicht, daß ihr abermaliges Erscheinen in einem Band Vielen willkommen sein wird. Theils werden sie durch ihre wissenschaftliche Bedeutung auch denen, die sie bereits kennen, neuen Genuß gewähren, theils sind sie werthvolle Erinnerungsblätter aus einer Zeit, deren culturgeschichtliche Erscheinungen erst in der Zukunft gewürdigt werden können, zu deren richtigen Verständniß aber die Aeußerungen eines so tief durch die gegenwärtigen Zeitbewegungen berührten Gelehrten und Denkers einst unentbehrlich sein werden. Frohschammer gehört bekanntlich nicht zu denjenigen Philosophen, die, ihre Wissenschaft ohne Beziehung auf das Leben treibend, sich mit ihren abstrakten Formeln wie mit einem Schneckenhaus umgeben und nur für die eigentlichen Zunftgelehrten arbeiten. Durch sein Auftreten für die Freiheit der Wissenschaft ist er nicht nur in einen Kampf mit der Hierarchie gerathen, der ihm, wenn er nicht darin untergehen wollte, solche Isolirung unmöglich machte, sondern auch einer der geachtetsten Anwälte des geistigen Fortschrittes, wie ihn unsere Zeit fordert, geworden. Er hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, der finsteren Macht, die ihre Stütze in der Unwissenheit und Wundersucht des Volkes sucht, und leider noch in einem über Erwarten ausgedehnten Maße findet, mit den Waffen der Wissenschaft, wo nur immer möglich, entgegenzutreten. Dadurch üben seine zu diesem Zweck verfaßten Schriften die Wirkung, daß sie zur philosophischen Betrachtung der gegenwärtigen Streitfragen zwischen Staat und Kirche anleiten und auf den Weg hinweisen, welcher allein zu einer friedlichen und gründlichen Lösung führen kann. Nicht die Staatsgewalt, nicht die Kirchen-Autorität kann durch sich selbst zum Frieden führen; denn beide sind in ihrer Wirksamkeit abhängig von der Bildung, die im Volke herrscht, dem Gebrauche, den das Volk von seiner Vernunft und Freiheit zu machen weiß."

„Literar. Centralblatt" in Nr. 42, 1875:

„Des Verfassers Anschauungen sind bekannt, ebenso seine Excommunication durch den Erzbischof von München-Freising. Wir beschränken uns daher nur darauf, den Inhalt kurz anzugeben: (folgt der Inhalt), hierauf folgen kleinere Aufsätze, die sich der Mehrzahl nach mit den deutschen, insbesondere mit den preußischen Bischöfen beschäftigen. In allen diesen Abhandlungen ist dieselbe Schärfe und Consequenz zu bemerken, die der Verfasser auch in seinen größeren Werken zur Geltung gebracht hat. Das Buch sei hiermit aufs Wärmste empfohlen."

Das Blatt „La Flandre libérale" analysirt ein sehr interessantes Werk des Professors Frohschammer von der Münchener Universität, in welchem die Frage der religiösen Suprematie vom dogmatischen Standpunkte aus in sehr gründlicher und entschiedener Weise behandelt wird. Bei der Prüfung des Ursprungs der Suprematie der römischen Bischöfe geht Herr Frohschammer von einem streng religiösen, ausschließlich katholischen Gesichtspunkte aus; — er gibt die Autorität des Neuen Testamentes zu; er neigt sich vor den Fundamental-Dogmen der katholischen Lehre, die er studirt, wie es einst die Kirchenväter thaten, indem er in das Wesentliche ihres Glaubens einzudringen sucht, wie es noch im Mittelalter der heilige Bernhard und der heilige Thomas von Aquin thaten; er bleibt Allem fern, was nicht in directer Verbindung mit dem Glauben steht und fragt angesichts des Schatzes der durch die Fortsetzer des Werkes Christi gesammelten Wahrheiten: „Wo ist die Wahrheit mit Bezug auf die Suprematie des römischen Bischofs?"

Druck von C. Remkes & Co. in Elberfeld.